

60 Jahre Marshallplan für Wiederaufbau

Veranstaltung: Europa 1947 - Afrika 2007

Wien - "Ich muss Ihnen wohl nicht sagen, dass die Weltsituation sehr ernst ist. Das muss für intelligente Menschen offensichtlich sein." Franz Fischler hat sich vorgenommen auch nur fünfzehn Minuten zu sprechen, so wie vor genau 60 Jahren der damalige amerikanische Außenminister George C. Marshall an der Harvard Universität, der von Präsident Harry S. Truman den Auftrag bekommen hatte, für Europa ein Wiederaufbauprogramm zu entwerfen, den Marshallplan.

Der ehemalige EU-Kommissar verwendete am Montag im Amerika-Haus in Wien als Präsident des Ökosozialen Forums Europa auch dieselben Worte. Statt die Verantwortung der USA einzufordern, adressierte er aber die internationale Gemeinschaft, die "alles tun müsse für die Wiederkehr der normalen wirtschaftlichen Gesundheit". Fischler erklärte warum: 850 Millionen Menschen leiden an Hunger, 30.000 Kinder sterben täglich an Unterernährung oder Wassermangel und 1,2 Milliarden Menschen verfügen über weniger als einen Dollar pro Tag. Seit den 60er-Jahren ist der Unterschied zwischen den reichsten und ärmsten Ländern von 1:54 gemessen am Bruttoinlandsprodukt auf 1:121 angewachsen.

Absurd sei, so Fischler, dass die Schuldentrückzahlungen der Afrikaner an den Norden weit mehr ausmachen als die Hilfe, die von dort kommt. Fischler fordert einen "globalen Vertrag", die wenigst entwickelten Länder hätten ein Recht auf finanzielle Mittel. Als wichtigstes Ziel nannte er die Umsetzung der UN-Millenniumsziele zur Reduzierung der Armut, für die 100 Milliarden Dollar nötig seien. Dazu wären neue internationale Steuersysteme nötig. "Wirtschaft statt Hilfe funktioniert für die entwickelten Länder, aber nicht für die Afrikaner, die nicht an der Weltwirtschaft teilnehmen können."

Der isländische Ökonom Thorvaldur Gylfason brachte viele Grafiken mit violetten Punkten, die sich an eine rote Linie annähern, mit. Wie hängen Wachstum und Bildung, Wachstum und Geburtenrate, Wachstum und Demokratie zusammen? Weshalb ist Thailand stärker gewachsen als Sambia? Gylfason gibt empirische Antworten: weniger Kinder, ein öffentlich finanziertes Gesundheitssystem, die Liberalisierung der Preise und des Handels, soziale Gleichheit, eine stabile Währung und Privatisierungen förderten das Wachstum. "Auch die Demokratie", sagt Gylfason lächelnd, "egal was die Chinesen in Afrika sagen."

Naturressourcen seien hingegen ein "gemischter Segen", wenn sie nicht ordentlich gemanagt würden. Denn, so Gylfason, eine Wirtschaft, die zu sehr von Bergbau und Landwirtschaft abhängig sei, habe geringere Wachstumschancen. (awö/DER STANDARD, Printausgabe, 5.6.2007)